

3. Dezember 2012

Klimapolitik beginnt beim Hinschauen



Studierende ermitteln die CO₂-Bilanz der Universität St. Gallen (Bild: Cristóbal Schmal)

Die HSG veröffentlicht eine Studie zur CO₂-Bilanz, die in Zusammenarbeit mit einer studentischen Gruppe erstellt worden ist - mit zweijähriger Verspätung. Im Vergleich zur ETH schneidet die HSG schlechter ab.

Marc A. Iseli

«Nachhaltigkeit ist kein Modewort.» Davon ist Christina Berger überzeugt. Die heutigen Bedürfnisse abdecken, ohne gleichzeitig jene zukünftiger Generationen zu schmälern; das ist der Imperativ nachhaltigen Denkens. Nachhaltige Entwicklung umfasse aber viel mehr als nur den Schutz der Umwelt, sagt sie.

Ökologische Verantwortung sei nur ein Aspekt. Für eine ausgewogene Bedürfnisbefriedigung brauche es zudem eine leistungsfähige Wirtschaft und ein lebenswertes soziales Umfeld. Die Nutzung ökologischer, ökonomischer und sozialer Ressourcen soll dem Grundsatz der Fairness zwischen den Generationen folgen.

Christina Berger hat sich diesem Credo verschrieben. Im Frühjahr 2011 schloss sie das Master-Studium in Internationalen Beziehungen an der Universität St. Gallen (HSG) ab. Sie wirkte bereits während des Studiums bei Oikos St. Gallen mit, einem studentischen Verein, der sich Nachhaltigkeit zur Mission macht.

Heute arbeitet die mittlerweile 28-Jährige für den Wirtschaftsverband Swis cleantech, der sich laut eigenen Angaben für die Interessen der «grünen» Wirtschaft einsetzt. Mit Leidenschaft tritt sie dafür ein, dass ihr Bewusstsein für Nachhaltigkeit in die Politik getragen wird. Deshalb sagt sie von sich selbst: «Ich habe meine Überzeugung zum Beruf gemacht.»

Eher eine Unterschätzung

Diese Überzeugung war es auch, die sie vor zwei Jahren antrieb, die CO₂-Bilanz der Universität St. Gallen zu ermitteln. Zusammen mit 14 anderen HSG-Studierenden bildete sie die Projektgruppe Oikos Carbon Neutral Campus. Der Bericht ist die erste Messung der durch den Universitätsbetrieb entstehenden Treibhausgasemissionen. 6900 Tonnen CO₂ emittierte die Universität St. Gallen 2008.

Doch dieser Wert sei höchstwahrscheinlich eine Unterschätzung des tatsächlichen CO₂-Ausstosses, weil die Daten einerseits lückenhaft waren und die Untersuchung andererseits so angelegt sei, dass die ermittelten Zahlen nicht überbewertet sind. Ein Beispiel zum Vergleich: Die Deutsche Bank ermittelte einen Wert von 428 200 Tonnen für ihre Tätigkeiten im Jahr 2011.

Über 40 Prozent der Treibhausgase lassen sich auf den Pendelverkehr zurückführen. Berücksichtigt wurden sowohl der Weg von Studierenden und Mitarbeitenden an die Universität als auch Reisen zwischen dem Heimat- und dem Studienort von Studierenden. 2900 Tonnen CO₂ entstammen dem Pendelverkehr.

Auch Dienstreisen und Reisen in Zusammenhang mit studentischem Austausch verursachten mehr als 1000 Tonnen CO₂. Die durch den Verkehr gesamthaft bedingten Emissionen sind der Grund von fast 80 Prozent aller Treibhausgase der HSG. Lediglich 19 Prozent der Emissionen lassen sich auf die Gebäude zurückführen. Heizung, Warmwasser und Strom tragen damit nur zu einem Fünftel zum CO₂-Fussabdruck bei.

Die Studie berücksichtigt nur die direkt durch den Betrieb verursachten Treibhausgase. Nicht berücksichtigt wurden die «grauen» Emissionen, die durch die Herstellung von konsumierten Produkten oder Dienstleistungen bedingt sind. Dazu zählen zum Beispiel die Produktion von Zement für den Universitätsbau, der Produktionsprozess eines Computers oder auch die Fleischproduktion für das in der Mensa angebotene Fleisch.

Lediglich der Papierverbrauch wurde analysiert. Das Ergebnis: 84 Tonnen CO₂. Das entspricht knapp einem Prozent des Gesamtausstosses der HSG.

ETH schneidet besser ab

Ein direkter Vergleich mit anderen Universitäten ist schwierig. Dies liegt einerseits daran, dass die Grösse einer Universität, das Alter der Gebäude und nicht zuletzt auch die betriebene Forschung zu starken Unterschieden führen.

Andererseits sind die Daten rar: Die Universitäten Zürich, Luzern und Freiburg führen keine CO₂-Statistik; Bern und Basel arbeiten an einer Erhebung. Lediglich die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen in Zürich und Lausanne haben die Daten bereits publiziert.

Die Zahlen der ETH Lausanne wurden erstmals im Juni dieses Jahres veröffentlicht, und weil die HSG-Studie zu diesem Zeitpunkt bereits erstellt war, konnten diese Zahlen nicht berücksichtigt werden.

Ein Vergleich mit der ETH Zürich wurde jedoch vorgenommen. 2009 stiess die ETH gesamthaft fast 24 000 Tonnen CO₂ aus. Das entspricht dem Dreieinhalbfachen der Universität St. Gallen. Trotzdem schneidet die ETH beim Verbrauch pro Flächeneinheit besser ab: Der Wert der HSG liegt zwischen 21 und 290 Kilogramm CO₂ pro Quadratmeter, jener der ETH beträgt 16 Kilogramm. Der Unterschied ergebe sich einerseits aus einer anderen Berechnungsgrundlage für die CO₂-Emissionen pro Kilowattstunde und andererseits aus den langjährigen Anstrengungen der ETH, eine Verbesserung der Energieeffizienz anzustreben, schreiben die Autoren der Oikos-Studie.

Auch beim Pro-Kopf-Ausstoss, der durch Dienstreisen oder durch den Pendelverkehr verursacht wird, ist das Bild gleich. Die ETH stösst 1714 Tonnen CO₂ aus, während die HSG auf einen Wert von 1106 Tonnen kommt. Damit ist zwar der absolute Wert der ETH höher, aufgrund der Unterschiede in der Studierendenzahl ist der Pro-Kopf-Ausstoss jedoch geringer. Dies sei vermutlich auf die urbane Lage des ETH-Campus zurückzuführen, meinen die Herausgeber der Oikos-Studie.

Diskussion ist angeregt

«Wir wollten das Bewusstsein für den eigenen Umwelteinfluss, spezifisch für CO₂, stärken. Und wir wollten aufzeigen, dass man ihn reduzieren kann. Wir haben gehofft, dass wir damit eine Diskussion anstossen können», sagt Christina Berger. Es hat zwei Jahre gedauert, bis der Bericht nun der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Thomas Dyllick, der vom Rektorat als Delegierter für Nachhaltigkeit berufen wurde, erklärt die lange Wartezeit so: «Weil die Universität nach Kenntnisnahme der ersten Ergebnisse zunächst entscheiden wollte, welche Massnahmen als Reaktion angezeigt sind, und diese auch bereits in die Wege leiten wollte, bevor die Ergebnisse publiziert werden.» Unter anderem wurde ein Lenkungsausschuss unter der Leitung von Dyllick ins Leben gerufen, und über die Ergebnisse dieses Ausschusses will die Universität nun regelmässig Bericht erstatten.

Oikos St. Gallen wiederum hat bereits drei Kompensations- und Aufklärungskampagnen gestartet, zum Beispiel im vergangenen September die Aktion **«Eine Stange fürs Klima»**.



Persönliche CO2-Bilanz

Verschiedene staatliche und nichtstaatliche Akteure bieten Umweltbilanz-Rechner an. Manche zeigen die persönliche CO2-Bilanz an, andere erstellen einen ganzen ökologischen Fussabdruck und setzen ihn in Verhältnis zu einem nachhaltigen Konsum. Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) hat eine **Auflistung der unterschiedlichen Rechner** erstellt.

Stichworte

ETH Lausanne

ETH Zürich

Universität St. Gallen

Nachhaltigkeit

Kommentare

Manuel Klarmann

Montag, 3. Dezember 2012 - 14:46

So kommt die Berechnung auf 6900 Tonnen CO2. Jedoch nach aktueller Debatte werden doch ca. 20% der Emissionen durch unsere Ernährung verursacht? Kurz hochgerechnet: mit ca. 10.000 Studierende und Mitarbeitende, werden wohl ca. 3000 Menüs täglich serviert. Das entspricht (per Menü ca. 1.5kg CO2) in etwa 4.5T CO2 am Tag. Also ca. 1000T CO2 im Jahr. Eine Zahl - welche meines Erachtens besser nicht vernachlässigt wird...